

Predigt am 1.07.2007 (13. Sonntag Lj. C) – Gal 5,1.13-18; Lk 9, 51-62
Ich bin dann mal weg

Eine Zeit lang standen auf der Bestseller-Liste der Sachbücher im Magazin „Der Spiegel“ zwei Titel untereinander, die eine unfreiwillige Komik ergaben: Platz eins: **Hape Kerkeling: „Ich bin dann mal weg“**. Darunter stand **„Ich nicht“**. - der Titel der Autobiographie des vor einem Jahr verstorbenen Publizisten **Joachim Fest**. **„Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend“** im sog. Dritten Reich. Der Titel „Ich nicht“ ist übrigens eine Anspielung auf ein biblisches Zitat: *„Wenn auch alle an dir Anstoß nehmen, - ich nicht!“* spricht Petrus vollmundig zu Jesus in der Passionsgeschichte (Mk14,29: „Et si omnes..., sed non ego!“). Der überzeugte Katholik und bibelfeste Vater von J. Fest habe dieses Petrus-Wort immer wieder erwähnt, um seiner Familie zu verdeutlichen, warum er (!) nicht mitmache bzw. mitlaufe im Gefolge derer, die Hitler auf den Leim gegangen sind.

„Ich bin dann mal weg“ – „Ich nicht“: Zwei unfreiwillige Gegensätze, die mir helfen, die drei schroffen Gegen-Sätze, Wider-Worte zu verstehen, mit denen Jesus im heutigen Evangelium die „auszubremsen“ scheint, die vermutlich ein wenig unbedacht in seine Nachfolge treten wollen. Unbedacht, weil sie sich über die Konsequenzen nicht im Klaren sind, die das bedeutet. Heimatlosigkeit, Fremdheit, Aufbruch in eine Freiheit, die alle Sicherheiten aufgibt. „Ich nicht!“, so sagten oder dachten schon damals viele, die das für eine pietätlose Zumutung hielten. „Ich bin dann mal weg“, könnten jene ihre Verwandten und Freunde beschieden haben, die mit Petrus zu Jesus sagten: *„Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was wird uns dafür zuteil werden?“* (Mt 19,27)

Hartnäckig hält sich Hape Kerkelings Pilgerbuch auf Platz eins der am meisten verkauften Bücher: **„Ich bin dann mal weg – Meine Reise auf dem Jakobsweg“**. Millionen habe es gelesen oder zumindest gekauft und lassen damit erkennen, wie groß ihre Sehnsucht ist, vom Fleck zu kommen – mehr innerlich als äußerlich, vermute ich. Dieses Buch hätte ich diesem erfolgreichen Entertainer und Spaßmacher niemals zugetraut. Es zeigt sich jedoch einmal mehr, daß sich in unserer „Spaßgesellschaft“ eine Trendwende anbahnt; daß sich Selbsterfahrung und Glaubenserfahrung gerade dort und ganz unerwartet verbinden, wo ein Mensch sich buchstäblich aufmacht und aufbricht zu einer Reise mit religiösem Ziel. **Christian Heidrich** schreibt in der aktuellen Ausgabe des „Christ in der Gegenwart“ (Nr. 26/2007) über diesen Bestseller: *„Der redliche Bericht eines aufrichtigen Pilgers der Spätmoderne. Eines Suchers also und Betrachters, eines aufmerksamen Menschen mit einem großen Herzen. Das liest sich gut, das ist (!) gut und vor allem nachvollziehbar. Wer hier nach Religion sucht, der findet sie auch, zwischen den Zeilen zumeist. Vor allem aber findet er einen Erwachsenen, der wie ein Kind staunt, der mit offenem Mund stehen bleibt und früher oder später zu weiteren Abenteuern aufbricht.“*

„adventure“ heißt das englische Wort für das seltsame deutsche Wort „Abenteuer“, das man am besten mit „gewagtes Unternehmen“ übersetzt. Wir hören das Wort „advent – Ankunft“ heraus. Wer ankommen will, muß sich auf den Weg machen, das Wagnis eingehen, mit leichtem Gepäck die Strapazen auf sich zu nehmen, die das große unerhörte Ziel kostet. Der Glaube ist eben kein Spaziergang, sondern eine manchmal beschwerliche Pilgerreise.

Jesu vagabundierendes Wanderleben scheint nicht zuletzt ein Zeichen dafür zu sein, daß wir unterwegs bleiben müssen und uns nicht einnisten dürfen in dieser Welt, als wenn wir hier bereits zu Hause wären. Jesu Ruf in seine Nachfolge ist wohl darum so kompromißlos und schroff und konfrontiert uns schonungslos damit, daß wir uns nur allzu gerne am Vorläufigen festmachen; daß wir schon „vor Anker gehen“ wollen, obwohl das „Schiff“ unseres Lebens womöglich noch gar nicht ausgelaufen, geschweige denn dort angekommen ist, wo wir hingehören: Reich Gottes oder Himmel nennt er das, wohin er uns rufen und ziehen will, während wir uns lieber einrichten wollen in dieser Welt und das Ziel unseres Lebens so leicht aus dem Auge verlieren. Wenigstens einige seiner Jünger müssen mit ihm und wie ER bereit sein, *„alles zu verlassen“* und den anderen vorzuleben, daß wir

nur „mit leichtem Gepäck“ die beschwerliche Wanderschaft bestehen, die er Nachfolge nennt und die uns heimwärts führt: *„Unsere Heimat aber ist im Himmel...“* (Phil 3,20)

Auch wenn es Mode geworden ist und in manchen Kreisen zum guten Ton gehört, nach Santiago de Compostela zu pilgern: Hape Kerkeling und viele Unbekannte zeigen, daß sich etwas in uns bewegt, wenn wir uns bewegen. „Ich nicht!“, sagen oder denken viele, nicht ahnend, was sie versäumen als fromme „Stubenhocker“, die im Glauben nicht das Abenteuer der Gottsuche wagen, sondern sitzen bleiben auf ihren vermeintlichen Sicherheiten, die ihnen jedoch früher oder später entgleiten oder genommen werden.

„Eigentlich bin ich ganz anders, aber ich komme so selten dazu.“ **Ödön von Horvarth** hat dieses ironische Wort geprägt, das ich bereits bei der Besinnung am Anfang dieses Gottesdienstes erwähnt habe und das mir eingefallen ist beim Lesen des heutigen Evangeliums. Eigentlich bin ich ein heimatloser und nach dem Ewigen sich sehrender Mensch, aber ich habe so viel um die Ohren und so viel Vordergründiges vor Augen, daß ich leicht aus dem Blick verliere, wohin Jesus mich rufen will. So vieles bindet mich fest: an das Irdische und Materielle, an Beruf und Familie, an Pietät und Etikette, daß ich „so selten dazu komme“: *„Eigentlich bin ich ganz anders...“*, eigentlich möchte ich frei sein für das Eigentliche, für das Eigene meiner unverwechselbaren Bestimmung, für das, was Gott mit mir vorhat. Wie sagte doch Paulus in der (2.) Lesung aus dem Galaterbrief: *„Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und laßt Euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen!“*

Jesus will, daß wir frei werden und uns frei machen von allem, was uns davon abhalten will, Gott zum Ziel- und Mittelpunkt unseres Lebens zu machen. Seine Worte im heutigen Evangelium legen die Halbherzigkeit bloß, mit der wir gewöhnlich seine Jünger sind. Wir werden von ihm gefragt, wie ernst es uns mit unserem Christsein ist und welche Konsequenzen wir daraus zu ziehen bereit sind.

Wir können uns nicht damit beruhigen, daß Jesus solche Nachfolgeworte angeblich nur an einen kleinen, auserwählten Jüngerkreis gerichtet habe; wir (!) also dafür gar nicht in Frage kommen. Wir alle sind – seit unserer Taufe – in seine Nachfolge gerufen und sollen täglich zum Vorschein bringen, daß wir anders, freier, solidarischer zu leben wagen als die Menschen, die sein Evangelium nicht zum Maßstab ihres Lebens gemacht haben. Was wir dabei aufgeben und zurücklassen müssen, auf welche Sicherheiten wir „pfeifen“, welche Nachteile wir dafür in Kauf nehmen sollen – das muß jeder mit sich selber und im Gebet mit Gott ausmachen. Aber auseinandersetzen müssen wir uns alle mit Jesu unbequemen Nachfolgeworten, um schließlich hinter seinen schroffen Worten die Stimme des Freundes zu entdecken, der uns nicht in Ruhe läßt, weil er uns weiter bringen will - hin zu einem sinnvolleren Leben, zu einem bewußteren Glauben. *„Jesus wollte keine Bewunderer, er wollte Nachfolger gewinnen!“*; sagt **Sören Kierkegaard**.

Irgendwann einmal muß ich mich ihm „mit Haut und Haaren“ verschreiben, wenn ich zu jener *„herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“* finden möchte, von der Paulus so leidenschaftlich reden konnte. Sie hängt an meiner Bereitschaft, mich Jesus völlig zu überlassen. *„Laßt euch vom Geist leiten...“*, von seinem (!) Geist, meint Paulus. Wendet Euch ab vom Ungeist einer Welt, die ohne Gott leben will und auf das Evangelium verzichten zu können glaubt. Jesus will den Platz in der Mitte, nicht am Rand unseres Lebens. Er will nicht solche *„die zwar seinen Namen tragen, aber nicht wirklich zu ihm gehören, weil sie sich immer geschont, nie sich hingegeben, nie sich an das verloren haben, was mehr ist als ihr kleines Leben“*, wie es **Wilhelm Stählin** einmal geschrieben hat.

Er hätte es auch kürzer und mit **Marie von Ebner-Eschenbach** sagen können: *„Glückliche Sklaven sind die erbittertsten Feinde der Freiheit.“*